Mitteilungsdrang und Wortschatzerweiterung : ein Kapitel "Augustinus"

Autor(en): **Tunk, Eduard von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 6: **Portugals Kolonisation ; Mittelschule ; Lehrplattform**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-530663

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bildungsstrebens stark im *Form*willen verankert. Bücher, Vorträge, Predigten, Zeitungsartikel wurden in dieser Zeit sehr stark nach ihrer äußern Form, nach Satzbau, Bildhaftigkeit der Sprache, Aussprache und Diktion bewertet. Dieser Beurteilungsmodus änderte sich – bei fließenden Übergängen – in der zweiten Epoche des Weiterbildungsalters, in der Zeit zwischen 35. und 50. Altersjahr. Die Vorliebe für schöne Formen machte einer tiefern Wertung des *Gedanklichen* Platz, und nun scheint es, daß nach Überschreitung des 50. Altersjahres das Gedankliche dem *Tatwirklichen* den Vorrang einräumen müsse. Diese Entwicklung drängt den Menschen in eine Lebenshaltung hinein, die sich langsam, aber stetig einer Stufe des Erlebens und Erleidens der wirklichen Welt, der Umwelt, der Berufswelt, der Familie, seiner eigenen Person mit all ihrem Schwund an Fähigkeiten und Vermögen duldend und klaglos leidend nähert. Möglich, daß in einer vierten Stufe im Menschen eine Gottmenschähnlichkeit im Sinne des Karwochen-Ethos erreicht wird. Damit wäre dann die Entwicklung auf unserer planetoiden Welt abgeschlossen, von der es eingangs hieß: »Lasset uns den Menschen machen nach unserem Ebenbilde!«

MITTELSCHULE

MITTEILUNGSDRANG UND WORTSCHATZERWEITERUNG

Ein Kapitel »Augustinus«

Von Prof. Eduard von Tunk, Küßnacht a/R

Im ersten Buch der »Confessiones«, in den Kapiteln 12 bis 14, stehen sehr interessante Ausführungen des heiligen Augustinus über sein Verhältnis zur Literatur in den Jahren der Entwicklung. Er sagt u. a., als Knabe hätte er die »litteras« nicht geliebt, ja es gehaßt, wenn man ihm die Beschäftigung mit ihnen aufzwang. Später auf diese Zeit zurückblickend, gesteht er freilich: »Ohne Zwang hätte ich nicht gelernt.«

Im besonderen empfand er illas primas (sc. litteras), ubi legere et scribere et numerare discitur, als lästig und peinlich, d. h. die Fibel und das Rechenbuch. Und wieder erklärt er auf Grund späterer Einsicht, das hätte seine Ursache gehabt in der »Sünde« und in der »Eitelkeit des Lebens« und anerkennt, was er durch die erzwungene Beschäftigung mit diesen ersten Schulbüchern gewonnen habe, nämlich die Fähigkeit, »zu lesen, wenn ich etwas Geschriebenes finde«, und »selbst zu schreiben, wenn ich etwas (schreiben) will«. Darum nennt er diese Bücher im Vergleich zu späterer Lektüre »utique meliores«, quia certiores«, d. h. durchaus besser, weil auf konkreter Grundlage (Horaz lehnt in der sog. ars poetica die langandauernde Beschäftigung der Schulkinder mit gewissen Rechenaufgaben, die den Erwerbssinn anspornen, ab; dieser Gegensatz ist beachtenswert, wenngleich Augustinus in unserem Zusammenhang kaum ans Rechnen, sondern vielmehr ans Lesen und Schreiben denkt). Der Sinn des Wortes »certiores« erhellt sofort, wenn wir die Fortsetzung lesen mit dem Hinweis auf des jungen Augustinus Lieblingsdichter Vergil.

Von Vergil führt die Gedankenassoziation auf Homer und die Schwierigkeiten des Griechischen, bzw. des Erlernens einer Fremdsprache. Während aber Augustinus den Zwang des Elementarunterrichtes später als letzten Endes wohltätig empfand, blieben ihm die peinlichen Qualen des

Griechisch-Unterrichtes auch später in unliebsamer Erinnerung, so daß er, wie wir wissen, mit der Sprache der Hellenen stets auf Kriegsfuß stand (ein Trost für uns Griechischlehrer?).

Vor allem belästigte ihn das Erlernen der fremden Wörter, also das Vokabelpauken; von da aus aber kommt nun ein interessantes Geständnis: »Als Kleinkind kannte ich auch kein einziges Wort Latein (d. h. meiner Muttersprache) und dennoch lernte ich (deren Wörter) durch Aufpassen ohne alle Furcht und Qual unter den Schmeichelworten der Ammen, den Scherzen der Mitlachenden und den Freudenausbrüchen der Spielkameraden. Ich lernte jene (Wörter) ohne peinliche Belästigung von Drängern, sondern mein Herz drängte mich . . .«

Und jetzt die Stelle, die für jeden ein Entzücken sein muß, der sie liest! »Mein Herz drängte mich, zu gebären, was es empfangen hatte.« Wir dürfen hier die Ausdrücke »Empfängnis« und »Geburt« nicht unterdrücken, so sehr wir auch versucht sein mögen, uns für die üblichere Formulierung »seine Gedanken auszudrücken« zu entscheiden. Denn das Bild ist zweifellos mit voller Absicht gewählt und wird noch im folgenden beibehalten: »Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn ich nicht einige Wörter gelernt hätte, nicht von Lehrenden, sondern von (mit mir) Sprechenden, in deren Ohren auch ich gebären wollte, was immer ich empfand.«

Es läge die Vermutung nahe, Augustinus habe Liebe mit Liebe erwidern wollen und, um das zu bewerkstelligen, nach entsprechenden Ausdrücken gesucht. Das mag auch das erste Motiv gewesen, es muß aber bald durch ein anderes abgelöst worden sein. Denn der Gedankengang ist noch nicht zu Ende, er gipfelt vielmehr im Satz: »Daraus geht eindeutig klar hervor, daß freie Wißbegier größere Macht besitzt, sich jene (Wörter) anzueignen, als furchteinflößende Nötigung« (welcher Schulmann hätte nicht den Wunsch, mehr Schüler mit jener libera curiositas zu haben, so daß er die meticulosa necessitas aus seiner Schulstube verbannen könnte?).

Will nun etwa gar Augustinus eine neue Methode für den Sprachunterricht empfehlen? Keineswegs, denn er beendet das Kapitel mit den Worten: »Doch ihren (sc. der freien Wißbegier) Einfluß beschränkt diese (furchteinflößende Nötigung) nach deinen Gesetzen, mein Gott, nach deinen Gesetzen, angefangen von den Ruten der Lehrer bis zu den Foltern der Märtyrer, nach deinen Gesetzen, die imstande sind, bittere Heiltränke zu mischen, die uns zurückrufen zu dir, hinweg von der krank machenden Annehmlichkeit, unter der wir uns entfernt haben – von dir.« Wenn jetzt die libera curiositas als iucunditas pestifera erscheint, so kommt das von der nun als Irrweg erkannten Neigung zu den Irrfahrten des Aeneas, über denen Augustinus vergaß, daß er selbst auf dem Irrweg war, und zu den Tränen über den Liebestod der Dido, die ihn trockenen Auges das Gott-Absterben seiner eigenen Seele ertragen ließen.

Das ändert aber nichts am Zusammenhang zwischen dem Bestreben, den eigenen Wortschatz zu erweitern, und dem Drang, sich mitzuteilen.

UMSCHAU

† REKTOR DR. WALTER FISCHLI LUZERN

Gymnasium und Lyzeum der Kantonsschule Luzern verloren am 24. März 1955 ihren hochgeachteten und geliebten Rektor, Prof. Dr. Walter Fischli, den im 48. Lebensjahr eine grausame Krankheit hingerafft hatte. Geboren in Näfels am 21. September 1907, machte er in Sarnen die Matura und kam nach altphilologischen, geschichtlichen und germanistischen Studien in Freiburg i. Ue., Bern und Zürich und nach einem glänzenden Doktorat in Freiburg im Jahre 1934 an die Kantonsschule Luzern.